

Yannick Ossa (Bonn)

Dolmancé als Schwellenfigur. Mythopoetische Selbstinszenierung in Sades *La Philosophie dans le Boudoir*

Abstract

This article analyses D.A.F. de Sade's work *La Philosophie dans le Boudoir* with regard to its links to existing variants of the Socrates myth. At the centre of the textual analysis lies the figure of Dolmancé, which is to be read as socratically coded. To this end, some preliminary theoretical considerations in the field of myth research, especially mythopoetics, are first made, followed by a brief explanation of the image of Socrates in Enlightenment France, in order to then place the work in these contexts throughout the analysis of the primary text. The aim is to show the extent to which Sade uses the process of myth-making for the purpose of self-dramatisation, in order to use this example to develop a definition of this procedure under the term 'mythopoetic self-dramatisation'. The text thus makes a contribution to both myth and enlightenment research.

1 Einführung

Unter den Kritikern und Sprengern alter Ordnungen während der Aufklärung sticht unter den Literaten und Intellektuellen Frankreichs einer besonders hervor: Der Marquis Donatien Alphonse François de Sade. Wo andere Aufklärer wie Voltaire oder Rousseau an einem Wechsel weg von christlichen Epistemen hin zu einem neuen Rationalismus arbeiteten, forderte er das Ende jeglicher christlich geprägten Werte und die Schaffung einer libertären Gesellschaftsordnung, in der die Privilegierten aufgrund ihrer Stärke vollständige Straffreiheit genießen. Parallel zu diesen diskursiven Verschiebungen und Debatten findet eine bemerkenswerte Intensivierung der Rezeption und literarischen Verarbeitung einer ganz besonders schillernden Gestalt der westlichen Geistesgeschichte statt: Sokrates. Dies ist keine Koinzidenz, denn er gilt als eine symbolische Manifestation des Konflikts zwischen Christentum und Rationalismus zur Zeit der Aufklärung (Böhm 1922: 2). Daher überrascht die Proliferation der Inszenierungen und Interpretationen des Sokratesmythos weder in der Kunst noch in der Literatur: So haben nahezu alle namhaften Autoren im Frankreich des 18. Jahrhunderts ihre eigene Version eines literarischen Sokrates geschaffen. Dabei wurde bislang von der Forschung übersehen, dass der Marquis de Sade dies in seinem Werk *La Philosophie dans le Boudoir* ebenfalls getan hat, in Gestalt der Figur des Dolmancé. Wie unter Bezugnahme auf Überlegungen zur Mythopoetik von Véronique Gély gezeigt werden soll, knüpft Sade mit dieser Figur an die Rezeptionshistorie des Sokratesmythos und damit an bekannte Erwartungshorizonte zur Zeit der Aufklärung an. Der antike Sokratesmythos ist in erster Linie durch Platon und seiner Dialoge verbreitet worden, in denen Sokrates eine zentrale Rolle spielt. Der antike Sokrates ist vornehmlich durch seine ironisch-skeptische Haltung bekannt, die beispielsweise in seinem berühmten Ausspruch "Ich weiß, dass ich nichts weiß" oder seiner dialogischen Gesprächstechnik, der Mäeutik, bei welcher er durch geschicktes Fragen seinen Gesprächspartner dazu bewegt, von selbst zur Erkenntnis zu gelangen, Ausdruck findet.¹ Weiterhin kennzeichnet ihn sein Glaube, eine höhere Macht, das Daimonion, flüstere ihm in seiner Tätigkeit regelmäßig Warnungen ein, wodurch sein Leben und Wirken ebenfalls

¹ Siehe zum antiken Sokrates und dessen Lehre auch Thiel (2014).

eine spirituelle Dimension erhält.² Der aufklärerische Sokrates verliert diesen spirituellen Aspekt jedoch wieder und wird unter den Vorzeichen des Rationalismus nach Descartes neu ausgedeutet: Er wird zunehmend zu einem klar sprechenden Aufklärer und Wahrheitsträger, dessen grundlegende Skepsis gegenüber fixen Lehrsätzen in den Hintergrund rückt.³ Dies geschieht in einer doppelten Bewegung, die typisch für Strategien der Selbstinszenierung ist: Zuerst werden bekannte Erwartungshorizonte eines Mythos und der im kulturellen Gedächtnis damit assoziierten Eigenschaften evoziert, um anschließend das eigene Subjekt in diesen Mythos einzuschreiben. Dieser Artikel soll also zwei Forschungslücken schließen: Erstens soll der bislang nicht beachtete Sokratesbezug Sades in *La philosophie dans le Boudoir* herausgearbeitet und in den Kontext des Sokratesmythos in der Aufklärung eingeordnet werden. Damit verbunden soll zweitens die Funktion von Mythopoetik im Bereich der Selbstinszenierung am Beispiel von *La Philosophie dans le Boudoir* untersucht werden, um eine Rahmendefinition dieses Prozesses unter dem Begriff der mythopoetischen Selbstinszenierung' zu finden.

2 Der Sokratesmythos

Das Phänomen der intensiven literarischen Rezeption des Sokratesmythos zur Zeit der Aufklärung erklärt sich in besonderem Maße aus den diskursiven Umbrüchen, weg von Epistemen des Christentums zu jenen rationalistischen der Moderne, in deren Rahmen die bislang geltenden gesellschaftlichen Axiome vakant wurden. Diese Schwellenzeit machte die Suche nach neuen Legitimationsquellen und Gründungsmythen erforderlich, welche jedoch aufgrund der verbleibenden Ambiguitäten, die sich aus der Spannung zwischen dem noch nicht vollständig vergangenen Alten und dem sich erst etablierenden Neuen, als Figuren und Manifestationen des Übergangs selbst ambige Eigenschaften haben. Der aufklärerische Sokrates positioniert sich in dieser Hinsicht als Figur des Übergangs, da er an damals bereits bekannte und fest etablierte Legitimationsstrategien anknüpft, da etwa sein Märtyrertod als vergleichbar mit dem Märtyrertod von Jesus verstanden werden kann, welcher evidenterweise eine zentrale Rolle im Christentum spielt. So verleiht der Märtyrertod in beiden Fällen den vertretenden Werten von Jesus, wie Sokrates besonderes legitimatorisches Gewicht, wodurch in dies als Anknüpfungspunkt an eine bereits etablierte Legitimationsstrategie angesehen werden kann.⁴ Die Differenz liegt in besagten Werten: Während das Christentum sich stets auf eine Transzendenz, also Gott, als epistemische Letztbegründung bezog, lehnt der sich in der Aufklärung verbreitende Rationalismus den Bezug auf Autoritäten ab und akzeptiert einzig die menschliche Vernunft als Quelle der Erkenntnis.⁵ Die Virulenz des Sokratesmotivs ist in den gesamten Geisteswissenschaften bereits seit mehr als 100 Jahren Forschung ein *locus communis*. Besonders über die deutschsprachige Literaturgeschichte der Moderne gibt es einige wissenschaftliche Studien, nennenswert insbesondere die Dissertationen *Sokrates in der Dichtung der Aufklärung* von Wolf Hertel (1921) und *Sokrates in der deutschen Literatur* von Erik Abma (1949), die jeweils den Einfluss des Sokratesmythos auf die deutsche Literatur der Aufklärung und jener der späteren Moderne bis zur Nachkriegszeit untersuchen. Weiterhin analysiert Benno Böhm (1922) in seiner Studie *Sokrates im 18. Jahrhundert. Studien zum Werde-*

² Dieser Umstand wird insbesondere in Platons Apologie des Sokrates beschrieben, vgl. Platon (1826).

³ Siehe hierzu Böhm (1922: 2).

⁴ Dies wurde besonders in der französischen Malerei des 18. Jahrhunderts anhand des Sujets des Todes des Sokrates verarbeitet. Vergleiche für eine vertiefte Analyse dessen auch Allard (2001).

⁵ Siehe für eine Einführung in den Rationalismus der Aufklärung Kopper (1979).

gange des modernen Persönlichkeitsbewusstseins die geistesgeschichtliche Wirkung, den Charakter und Funktion des Kulturgedankens, die durch Sokrates verkörpert wird. Im Feld der Theaterwissenschaft untersucht Magalie Journot (2017) in ihrer Dissertation *Un théâtre socratique? Essai d'interprétation de la figure Socrate dans le théâtre occidental moderne: les sources au mythe* die Genealogie des Sokratesmythos durch die Jahrhunderte bishin zu dessen Auswirkungen auf das westliche Theater der Moderne. Die Tatsache, dass die Sokratesrezeption sowohl in der deutschsprachigen Literatur als auch bezüglich des europäischen Theaters derart intensiv erforscht wurde, macht es umso erstaunlicher, dass zur französischsprachigen Literatur bislang kein Gesamtüberblick existiert. Was einem solchen noch am nächsten käme, ist die Arbeit *Socrate devant Voltaire, Diderot et Rousseau. La conscience en face du mythe* von Raymond Trousson (1967), in der die Sokratesfiguren in den Werken Rousseaus, Diderots und Voltaires kontrastierend auf ihre Unterschiede untersucht werden. Weiterhin gibt es einige Arbeiten die sich mit den jeweiligen Werken befassen, in denen Sokrates als Figur eine Rolle spielt, besonders in jenen von Diderot (Szenec 1957, Trousson 1969). Die Werke des Marquis de Sade, der ebenfalls als Autor zur Zeit der Aufklärung in Frankreich wirkte, wurden bislang noch nicht mit dem beschriebenen Zeitgeist des Sokratisierens in Verbindung gebracht, es existiert lediglich eine Arbeit die *La Philosophie dans le Boudoir* in eine Tradition mit dem *Symposion* stellt und vor dessen Hintergrund diskutiert (Sturges 2005: 141ff.). Diese arbeitet zwar die wörtlichen Referenzen an Platons Dialoge in *La Philosophie dans le Boudoir* heraus und stellt das Werk in eine Tradition insbesondere des *Symposions*, legt jedoch bezüglich der Figur des Dolmancé den Fokus vornehmlich auf dessen homosexuellen Begierden und untersucht nicht die mythopoetischen Referenzen an den Sokratesmythos der Antike und Aufklärung. Womöglich ist der Grund für diese Forschungslücken, dass im Gegensatz zu Voltaire oder Diderot keine seiner Figuren explizit den Namen Sokrates trägt oder direkt auf dessen historische Persönlichkeit referiert. Nichtsdestotrotz kann, unter Betrachtung aus einem anderen Blickwinkel, jenem der Mythenforschung, besonders dessen Werk *La Philosophie dans le Boudoir* in die Tradition der Sokratesrezeption eingeordnet werden. Diese Einordnung entspricht daher einem noch zu füllenden Forschungsdesiderat.

3 Vom Mythos zur Mythifikation

Der Begriff Mythos hat keine einheitliche Definition, auch wenn er in der Mythenforschung bereits intensiv diskutiert wurde. Daher soll nun unter Einbeziehung unterschiedlicher Argumentationen, Charakteristika und Perspektiven eine Arbeitsdefinition gefunden werden, unter welchen Bedingungen ein literarisches Motiv als Mythos begriffen werden kann. In einer Arbeit der frühen Mythenforschung erklärt der Anthropologe Claude Lévi-Strauss den Begriff Mythos nicht als platonische Idee, der sich die Texte, die einen Mythos behandeln, annähern, sondern als strukturelles Prinzip, das sich durch das Studieren der einzelnen Adaptionen erschließt (Frye 1994: 500). Dabei sind die Prozesse der Mythenproduktion und -rezeption, dem Literaturwissenschaftler Hans Blumenberg zufolge ein und dieselben (Blumenberg 2005: 52), das heißt der Moment, in dem ein Mythos in einem literarischen Werk rezipiert wird, ist gleichzeitig der Moment der erneuten Genesis dieses Mythos. Dieser Gedanke ist zentral für die restliche Argumentation der vorliegenden Analyse. Die Autoren, die den Mythos gleichzeitig produzieren und rezipieren, treten durch die teils gegenseitige Rezeption in einen Dialog bzw. genauer: in einen Polylog (Jauss 1988: 219), in dem jeder Autor den Mythos in einer eigenen Version

neu erfindet (Gély 2007: 16). Da es sich also bei einem Mythos nicht um ein monolithisches Ideal handelt, sondern um einen Polylog, der von einer fortdauernden Rezeption lebt, ist es der Sache angemessener von einem andauernden Prozess der Mythifikation zu sprechen, in dem die einzelnen Erzählungen lediglich Instanzen dieses Prozesses sind. Ähnlich einer Sprache kann dieser lebendig oder tot sein, je nachdem ob der Polylog noch aktiv existiert und Autoren daran anknüpfen. Dabei muss ein Vorbild oder ein Stoff, um zu einem Mythos verarbeitet zu werden, einige Eignungskriterien erfüllen. Bislang wurden zwei Kriterien vorgeschlagen: jene der Memorisation und des Skandals (ebd.: 19). Ein Stoff wird zum Mythos, wenn er in das kulturelle Gedächtnis einer Gruppe eintritt und dort in unterschiedlichen Varianten auf erfinderische Weise wiederholt wird (ebd.: 19). Die dabei entstehenden Varianten bilden ein *champ de familiarité* (Blumenberg 2005, 112), innerhalb dessen jeder Autor an seiner eigenen Adaption Veränderungen und Interpretationen, sogenannte Interpolationen vornehmen kann (ebd.: 113). Das zweite Kriterium, der Skandal, macht es wahrscheinlicher, dass ein Ereignis oder eine Vorlage mythifiziert wird (Gély 2007, 21).

Jedoch sind diese vorgeschlagenen Kriterien der kollektiven Erinnerung und des Skandals nicht hinreichend, um die Mythenbildung in Fiktionen zu erklären. Im Übrigen wäre es sinnvoll, den Mythosbegriff durchaus ebenfalls gegenüber historischen Mythen zu öffnen, denn nicht alle Mythen entstammen literarischen Vorbildern. Was bei diesen Kriterien übersehen wird, ist der Grund für das, was weiter oben der Prozess der 'Interpolation' von Mythen durch Autoren genannt wurde, der den Mythos von bloßer Erinnerung unterscheidet. Diese Interpolation hat, wie bereits am Beispiel des Mythos von der Weisheit Ägyptens gezeigt wurde (Bernsen 2011, 11), den Zweck etwas zu vermitteln, was über den Sachinhalt hinausgeht. Dabei handelt es sich in der Regel um Werte oder Normen, die der mythischen Projektionsfläche zugeschrieben oder abgesprochen werden. Dafür muss eine Geschichte, ob fiktiv oder auf realen Begebenheiten basierend, eine ausreichend große Projektionsfläche bieten. Literaturtheoretisch ausgedrückt muss sie über genügend Leerstellen verfügen, um auf derart verschiedene Weisen immer neu erzählt und erfunden werden zu können. Diese Leerstellen werden dann bei jeder Iteration eines Mythos neu und auf unterschiedliche Weise ausgefüllt. Diese Neuerzählungen können daher sehr weit auseinanderfallen.

Dieser Umstand macht die korrekte Erfassung eines Mythos in seiner Gänze nach klassischen Taxonomien schwierig. Die von Lévi-Strauss vorgeschlagene Definition eines Mythos als "principe structural informant de la littérature" (Frye 1994: 500) läuft aufgrund ihrer Rigidität Gefahr, Adaptionen von und Referenzen an Mythen zu übersehen. Stattdessen soll hier in Anknüpfung an Jauss' These des Mythos als Dialog zwischen unterschiedlichen Autoren alternativ vorgeschlagen werden, einen Mythenkader durch die 'Familienähnlichkeit' seiner Versionen zu erklären. Der Begriff der Familienähnlichkeit ist aus der Sprachphilosophie entliehen und geht auf die *Philosophical Investigations* von Ludwig Wittgenstein zurück (Wittgenstein 2022: 278). In dieser Textsammlung stellt er die Beobachtung an, dass Begriffe oft unscharfe Grenzen haben und es häufig keine allgemeinen Merkmale gibt die einen Begriff definieren. Als Beispiel nennt Wittgenstein den Begriff des Spiels, so gibt es kein Merkmal, das alle Spiele miteinander vereint (Wittgenstein 2022: 277). Dafür gibt es eine Reihe von Ähnlichkeiten und Verwandtschaften zwischen einzelnen Spielen, die ineinander übergreifen und sich kreuzen (ebd.: 278). Er verwendet für diese Ähnlichkeiten und Verwandtschaften den Begriff der 'Familienähnlichkeiten' (ebd.: 278), der Begriff 'Spiel' bildet also eine Familie. Wittgenstein

zeichnet das Bild eines Fadens, dessen Fasern ineinandergreifen und so seine Stabilität konstituieren (ebd.).

Mythen funktionieren genauso, ihre Familienähnlichkeiten bestehen in den Erwartungshorizonten, die sie evozieren, sowie in den Assoziationen, mit denen sie verknüpft sind. Wenn man nun den Prozess der Mythifikation nach Jauss als Polylog zwischen verschiedenen Autoren betrachtet, lassen sich Mythen anhand dieser Familienähnlichkeiten ihrer Familie zuordnen. Dieser Prozess der Mythifizierung ist in der Schwellenzeit der Aufklärung besonders virulent, da, wie bereits etabliert, neue legitimatorische Mythen, wozu Gründungsmythen, welche den Ursprung einer Bewegung oder eines Gedankens beschreiben, in besonderem Maße zählen, gefunden werden müssen, um die epistemologischen und gesellschaftlichen Neuerungen zu rechtfertigen. Der Rückgriff auf Sokrates als Persönlichkeit aus dem antiken Griechenland ist dabei auch deshalb naheliegend, weil der Kreis der hellenistischen Philosophen von den Vorsokratikern bis Aristoteles bereits seit der Antike selbst fest zum Kanon europäischer Autoritäten gehört, auf die sich legitimatorisch bezogen wurde,⁶ wodurch die neue Legitimationsgrundlage nicht erst *ex nihilo* erschaffen werden musste. Dieser Hintergrund soll nun hinsichtlich des aufklärerischen Sokrates vertiefend erläutert werden, um dann die Rezeption des Sokratesmythos in *La Philosophie dans le Boudoir* zu untersuchen, damit anschließend geklärt werden kann, inwiefern die beschriebenen Prozesse der Mythopoetik zum Zwecke der Selbstinszenierung verwendet werden können.

4 Der Sokratesmythos in der französischen Aufklärung

Der Nährboden für die regelrechte Sokratesmanie der Aufklärung wird bereits im 17. Jahrhundert geschaffen. Schon früher beziehen sich Descartes und Montaigne auf Sokrates; allgemein gehalten, ist er bei ihnen der Prototyp des modernen Menschen, der Beginn des Fortschritts und Kampfes gegen das Alte (Böhm 1922: 11). Descartes *cogito ergo sum* galt als neuer Abschnitt der (westlichen) Geistesgeschichte und als Parallele zum Wirken des Sokrates im antiken Griechenland (ebd.). Aus dieser Konnotation heraus wird Sokrates von der historischen Persönlichkeit zum Sinnbild eines neuen Lebensgefühls, das in seinem Namen Kulturkritik übt (ebd.: 12). Dessen Verkörperung wird nun in den Männern der Zeit gesucht, die als die Vorkämpfer der neuen Ideen und Episteme, namentlich des Rationalismus gelten (ebd.), dessen Lehre im Kern auf der Annahme beruhte, nur die menschliche Vernunft sei zur Erkenntnis imstande, wodurch christliche Dogmen, die ihre Legitimation aus der Berufung auf Gott bezogen zunehmend in Kritik gerieten. Dieser Rationalismus wurde in besonderem Maße auf die Figur des Sokrates projiziert, da dieser ebenfalls die Dogmatik höherer Autoritäten, wie dem athenischen Staat als Parallele zur Kirche ablehnte, und gleichzeitig die menschliche Vernunft priorisierte, was, wie beschrieben, besonders in seiner Technik des rationalen Fragens und Argumentierens zum Ausdruck kam. Aufgrund dieser Ähnlichkeiten begannen die Intellektuellen der Aufklärung den Werten, die sie Sokrates zuschrieben nachzueifern, wodurch seine Figur zur Chiffre der antiautoritären Kritik und der rationalistischen Argumentation wurde, welche schließlich in späteren Einordnungen vollständig mit dem Begriff der Aufklärung zusammenfällt (ebd.: 12). Die Gründe, weshalb die Wahl bei der Suche nach einer neuen Autoritätsfigur ausgerechnet auf Sokrates fielen, waren vielfältig. Der wohl wichtigste war, dass Sokrates keine eigenen Schriften einer systematisierten Philosophie hinterlassen hatte, anders als etwa

⁶ Exemplarisch sollen hier die Neoplatoniker der Renaissance sowie der Aristotelismus bei Thomas von Aquin genannt werden.

Platon oder Aristoteles (ebd.: 13). Daher bot er eine ausreichend große Menge an Leerstellen hinsichtlich seiner Philosophie, die notwendige Bedingung für den Prozess der Mythifikation ist. Weiterhin fand man in der Figur des Sokrates, wie beschrieben, neue Anknüpfungspunkte an alte Heuristiken, beispielsweise im Bereich der Moral, die bei Sokrates genau wie vorher im Christentum bei Jesus, in dessen Tod die größtmögliche Bewährung fand (ebd.: 18). Der aus der rationalistischen Kritik an den Dogmen des Christentums resultierende epistemologische Konflikt manifestiert sich insbesondere an dessen Personifikation: "In Sokrates tritt der Rationalismus dem Christentum nicht mehr als Wissenschaft, sondern mit dem klaren Anspruch gegenüber, aus der neuen Erkenntnisgrundlage die allgemein weltanschaulichen Schlussfolgerungen zu ziehen" (ebd.: 2). Dabei sollen der christliche Allwissenheitsanspruch und ihre Deutungshoheit über Fragen von Metaphysik und Moral durch die Gegenüberstellung mit den sokratisch-rationalistischen Argumentationen entkräftet werden:

Und zieht man sich jetzt auf christlicher Seite gegenüber dem Rationalismus immer mehr auf das eigentlich christliche, die Person Christi, seine Wunder als Beglaubigung seiner göttlichen Sendung und auf den Glauben an ewige Seligkeit und Unsterblichkeit zurück, so führt von sokratischer Seite aus der Vorgang der Selbstbefreiung zu einer grundsätzlichen Gegenüberstellung der metaphysischen Werte, die in beiden Gedankenkreisen liegen, mit dem Ziel, die christlichen Werte durch die Gegenüberstellung mit den sokratisch-rationalen ihrer einzigartigen Stellung zu entkleiden (ebd.: 135).

Diese kulturhistorischen Prozesse finden besonders in Kunst und Literatur dieser Zeit statt, da diese eine kulturelle Doppelfunktion erfüllen: So sind sie einerseits Projektionsfläche der Gesellschaft, in der sie entstehen und andererseits ein wichtiges Mittel um gesellschaftliche Veränderungen zu diskutieren, zu verbreiten und zu verarbeiten. Im Falle der Kunst der Aufklärung wählte beispielsweise 1762 eine Jury der *Academie royale de peinture et de sculpture* den Tod des Sokrates als Sujet ihres jährlichen Künstlerwettbewerbs um den *Prix de Rome*, der infolgedessen und auch danach intensiv künstlerisch rezipiert wurde (Allard 2001: 185). Auch und besonders in der Literatur wurde Sokrates verarbeitet, nahezu alle wegweisenden Autoren der französischen Aufklärung haben ihre eigene Version des Sokratesmythos geschaffen – bei Rousseau etwa in seinem Werk *Fiction ou Morceau allégorique sur la Révélation*, bei Diderot in *De la poésie dramatique* und bei Voltaire in seinem gleichnamigen Drama *Socrate* (Trousson 1967: 24).

Der Sokratesmythos war zur Zeit der Aufklärung also *à la mode*. Dieser kulturhistorische Kontext ist wichtig, um *La Philosophie dans le Boudoir* korrekt in die diskursive Landschaft der Aufklärung einzuordnen. Von besonderer Bedeutung ist dabei die beschriebene Argumentationsstrategie der Gegenüberstellung, bei der christliche Argumentationsmuster direkt mit solchen rationalistischer Natur kontrastiert werden, sowie der Fakt, dass diese während der Aufklärung sokratisch konnotiert ist.

5 Sokrates in *La Philosophie dans le Boudoir*

In welchen Punkten knüpft Sade also bezüglich des Sokratesbildes an bekannte Erwartungshorizonte an? Zu nennen ist zuerst die Struktur des Werks an sich. Es gliedert sich auf in insgesamt sieben Dialoge, die verwoben sind mit handlungsartigen Einschüben, es wechseln sich also intellektuelle Argumentationen mit theaterähnlichen Szenerien ab. Dieses Muster ist eine starke Parallele zum Ursprung des westlichen Sokratesmythos: Platons Dialogen. In der Regel sind es bei Platon zwei bis vier Figuren, mit Sokrates, Platons Lehrer, in der figurativen Mitte, der das Gespräch durch Fragen und Einwände lenkt und auf die Gegenargumente eingeht, um

sie zu entkräften.⁷ Genau wie bei Sade werden diese bei Platon mit den philosophischen Debatten verwoben. In *La Philosophie dans le Boudoir* sind die Hauptfiguren Dolmancé, ein mit den Gutsherren befreundeter Ritter, Eugénie, das Mädchen, das korrumpiert werden soll und Madame de Saint-Ange, deren sprechender Name bereits auf ihre Funktion als ironisierter Zerrspiegel des Christentums hinweist. Hinzu kommen Gastauftritte diverser Nebenfiguren, die Dialoge verbleiben jedoch in der Regel zwischen diesen drei Figuren. Die bereits erwähnten Einschübe bestehen aus Beschreibungen allerlei abstoßender sexueller Praktiken, die allerdings mit den philosophischen Debatten verwoben werden und gewissermaßen performativ das tun und widerspiegeln, was inhaltlich in den Monologen geschieht. Dabei erfüllt die Form des Dialogs hier dieselbe Funktion wie in den Werken Platons: Dieser hielt die Dialogform für die geeignetste Textform, da sie dem mündlichen Gespräch am nächsten kommt und in ihr bereits auf Fragen oder Gegenargumente eingegangen werden kann. Die analoge Dialogstruktur macht den Text Sade's noch nicht zu einem mythischen, jedoch soll der Fokus dieses Vergleichs auch nicht auf dem Text an sich liegen, sondern auf der Funktion der jeweiligen Figuren des Sokrates, beziehungsweise des Dolmancé: Innerhalb der Dialoge tritt letzterer als Debattenlenker und -ordner auf ("Voyons, raisonnons avec ordre Eugénie", Sade 1976: 68), der stets Zugriff auf die glaubhaften Letztbegründungen der philosophischen Thesen hat, die im Gesamtwerk vertreten werden ("En un mot, Eugénie, telle est l'histoire de Dieu et de la religion", Sade 1976: 75). Dolmancé erfüllt also in *La Philosophie dans le Boudoir* dieselbe Funktion wie Sokrates beispielsweise in den genannten Dialogen: Er ist Dreh- und Angelpunkt aller Diskurse, Richter und Verkünder der Wahrheit. Dolmancé weicht jedoch von der sokratischen Hebammenteknik, der Mäeutik, ab und ergeht sich oft in ausschweifenden Argumentationen und Erklärungen (Sade 1976: 76–78). Dies wirkt auf den ersten Blick wie pures Dominanzgebahren, welches die Wahrheitsfindung als Legitimationsgrundlage für die eigene dominante Position im Diskurs verwendet, erklärt sich jedoch genauer betrachtet aus den diskursiven Umständen und Konventionen der Zeit: Wie weiter oben erläutert, ist die Kontrastierung des Wertsystems des Christentums, mit jenem des Rationalismus die gängige Argumentationsstrategie der Aufklärung. Diese ist ebenfalls verknüpft mit dem Motiv des Sokrates (Böhm 1922: 135), im argumentativen Vorgehen des Sade'schen Sokrates liegt also dessen aufklärerisches Moment. Es handelt sich um eine doppelte Bezugnahme auf den sokratischen Mythos aus einem Guss: Einerseits evoziert die Figurenkonstellation und die Funktion des Dolmancé innerhalb dieser den antiken Sokrates aus den Dialogen Platons, andererseits ist die Struktur seiner Argumente eine direkte Bezugnahme auf den Rationalismus des aufklärerischen Sokrates. Anders formuliert könnte man *La Philosophie dans le Boudoir* als eine an den aufklärerischen Diskurs angepasste Aktualisierung der Gattung des platonischen Dialogs lesen. Diese Gattungsaktualisierung ist eine weitere Manifestation des Findungsprozesses neuer Legitimationsstrategien, wie er typisch ist für Epochenschwellen, in dessen Rahmen alte Anknüpfungspunkte auf produktive Weise neu verarbeitet werden, so wie in diesem Falle die Gattung des Lehrdialogs.

Auch im Subtext der Figur des Dolmancé selbst lassen sich einige Parallelen zu anderen Sokratesbildern feststellen, die als Anspielungen an diese gelesen werden können: Zu nennen ist beispielsweise Dolmancés Homosexualität und Vorliebe für junge Männer und Analverkehr. Dies ist eine Vorliebe, die auch Sokrates, besonders

⁷ Beispielhaft für diese Konstellation sind unter anderem die Dialoge *Euthyphron*, *Laches*, *Charmides* und *Ion* (Platon: 1826).

in Form seiner vielrezipierten Beziehung zu Alcibiades, zugeschrieben wird, beispielsweise im Jahr 1652 anonym publizierten Werk *L'Alcibiade fanciullo a scola.*, also wörtlich "Alcibiades der Schuljunge",⁸ in dem der gleichnamige Protagonist von seinem Lehrer Sokrates zum Analverkehr überredet wird.⁹ Sade selbst verweist auf diese Assoziation, wenn er Analverkehr als "socratiser" bezeichnet ("il [Dolmancé] socratise Augustine lui-même", Sade 1976: 148). Es wird an einigen Stellen explizit konstatiert, dass Dolmancé dies anderen Sexualpraktiken gegenüber bevorzugt ("il n'aime que les hommes dans ses plaisirs", Sade 1976: 41, "Mme de Saint-Ange: 'Bien mon cher Dolmancé, mais il vous manquera quelque chose.' Dolmancé: 'Un vit dans le cul? Vous avez raison madame.'", Sade 1976: 111 oder "Quand il s'agit de pollution, un homme s'y entend, pour un homme, infiniment mieux qu'une femme", Sade 1976: 138). In Anknüpfung an die bereits getroffenen theoretischen Überlegungen kann man anhand dieses Beispiels der Sexualpraktik von einer Familienähnlichkeit zwischen dem sokratisch kodierten Dolmancé in *La Philosophie dans le Boudoir* und dem sokratisch kodierten Lehrmeister in *L'Alcibiade fanciullo a scola* sprechen.

Überdies charakterisiert sich Dolmancé selbst als korrumpierender Außenseiter der Gesellschaft ("Permettez-moi de m'offrir à vous un instant pour exemple, madame: il n'est assurément dans le monde aucun être plus corrompu", Sade 1976: 164), der einen verderblichen Einfluss auf die Jugend, hier metonymisch in Gestalt der minderjährigen Eugénie, ausübt. Auch diese Assoziation findet sich in *L'Alcibiade fanciulla a scola*, diesmal bereits sogar im Titel. Der historische Sokrates wurde genau hierfür zum Tode verurteilt und hingerichtet, eine Episode seines Lebens, die in der Aufklärung hinlänglich rezipiert wurde, man denke etwa an das Gemälde *La morte de Socrate* von Jacques-Louis David aus dem Jahre 1787.

Ein weiterer, im doppelten Sinne besonders bemerkenswerter Abschnitt ist das Pamphlet "Français, encore un effort si vous voulez être républicains", das in den 5. Dialog eingebettet ist. Im Wesentlichen ist dieses lediglich eine seriösere Zusammenfassung der Thesen und Argumente des Gesamtwerks, jedoch beinhaltet es zusätzlich einige Referenzen an die antike griechische Philosophie, die in diesem Kontext relevant sind. Zuerst wird Platons Ideenwelt referenziert, also die platonische Erkenntnistheorie laut der jedes materielle Objekt seinen Ursprung und sein Äquivalent in einer perfekten Welt der Ideen hat, die hierarchisch um die Idee des Guten, Wahren und Schönen strukturiert ist, um das Christentum zu kritisieren ("Toutes nos idées sont des représentations des objets qui nous frappent; qu'est-ce qui peut nous représenter l'idée de Dieu, qui est évidemment une idée sans objet", Sade 1976: 200), anschließend wird der antike Sokrates selbst referenziert, wodurch Sade seinen Text selbst direkt mit dem Sokratesmythos verknüpft, um seine Argumentation zu stärken ("Socrate, déclaré par l'oracle le plus sage des philosophes de la terre, passant indifféremment des bras d'Aspasie dans ceux d'Alcibiade, n'en était pas moins la gloire de la Grèce", Sade 1976: 219). Sade verweist hier also selbst auf das Bild des Sokrates als idealen Philosophen, sowie auf dessen bereits erwähnte erotische Beziehung zu Alcibiades.

⁸ Bemerkenswerterweise wird dieses Werk andersherum von der Forschung als *romanzo sadiano* eingeordnet (Vgl. Rocco 2003, 7f.).

⁹ Ob es sich bei *La Philosophie dans le Boudoir* um eine konkrete Rezeption dieses Werks handelt, ist fraglich, dafür soll hier jedoch auch gar nicht argumentiert werden. Vielmehr handelt es sich um ein Beispiel dafür, dass die beschriebenen Assoziationen zu Sokrates bereits lange vor Sade im kulturellen Gedächtnis der Romania verankert waren. Ich möchte Lisa Tenderini für den Hinweis auf diesen Text danken.

Damit werden jedoch nicht nur bereits beschriebene implizierte Erwartungshorizonte expliziert, die Funktion dieses Abschnitts verweist auch auf deren Gesamtfunktion. Im Dialog bezeichnet Dolmancé ihn als Broschüre, die er am Morgen gekauft hat ("Ah! Parbleu! En partant ce matin, j'ai acheté au palais de l'Égalité une brochure qui, [...] doit nécessairement répondre à votre question", Sade 1976: 185), wobei der Autor nicht explizit genannt wird. Dabei ist auf einer metatextuellen Ebene der Marquis de Sade offensichtlich selbst der Autor, so wie er der Autor des gesamten Textes ist. Eugénies Reaktion nach dem Ende des Pamphlets verweist auf dessen Sinn und Zweck: "Voilà ce qui s'appelle un écrit très sage, et tellement dans vos principes, au moins sur beaucoup d'objets, que je serais tentée de vous en croire l'auteur" (Sade 1976: 253). Das ist nicht nur ein Eigenlob des Autors, sondern stellt gleichzeitig eine Verbindung zwischen diesem und der Figur Dolmancé her. Ab dieser Stelle lässt sich Dolmancé, auch rückwirkend, als literarische Selbstinszenierung des Marquis de Sade lesen, je nach Auslegung als direkte literarische Ausarbeitung seiner Selbst als Figur oder als Verkörperung seiner Thesen. Wenn man nun Dolmancé als Sokrates liest und Sade als Dolmancé versteht, wird deutlich, dass Sade sich in diesem Text selbst als aufklärerischen Sokrates inszeniert. Dieser hat den für den Sokrates der Aufklärung typischen Habitus eines Verkünders der Wahrheit, wobei die Sade'sche Besonderheit darin liegt, dass die rationalistische Kirchenkritik bis ins Extreme geführt wird. So verwirft Sade die christliche Moral vollständig zugunsten eines anarchisch anmutenden Prinzips des Rechts des Stärkeren, welches er aus einer postulierten menschlichen Natur ableitet (vgl. beispielsweise "[...] puisqu'elle est la seule organe de la nature", (Sade 1976: 66) oder "La nature conseille-t-elle ce qui l'outrage?", (ebd.)). Besagte Inszenierung geschieht nach folgendem Muster: Zuerst werden Erwartungshorizonte eines bereits bekannten Mythos evoziert, um in einem zweiten Schritt eine Verbindung der eigenen Person zu diesem Mythos herzustellen und sich somit selbst in diesen einzuschreiben. Dieser Prozess soll als 'mythopoetische Selbstinszenierung' bezeichnet werden. Diese liegt genau dann vor, wenn ein Autor die beiden Schritte, der Evozierung und der Einschreibung der eigenen Person, geht. Die Funktion mythopoetischer Selbstinszenierung ist eine Vereinnahmung der mit dem Mythos verbundenen Werte und Assoziationen. Am Beispiel Sades werden zuerst bekannte Erwartungshorizonte des Mythos des Sokrates evoziert, die dann durch die Figur des Dolmancé als Mittelsmann mit dem Autor selbst verbunden werden. Dabei handelt es sich um eine Selbstbezeichnung als 'weisester Philosoph' aller Zeiten, der aufgrund der Sprengkraft seiner Ideen von Fanatikern fälschlicherweise geächtet wird. Mit Hilfe dieses Vergleichs rückt Sade seine Außenseiterposition im gesellschaftlichen Diskurs geschickt in dessen Mitte und erklärt sich gewissermaßen selbst zum missverstandenen eigentlichen Sokrates seiner Zeit, der nicht aufgrund der inhaltlichen Falschheit seiner Thesen, sondern aufgrund eines postulierten vorherrschenden christlichen Fanatismus geächtet wird. Der Sokratesmythos bildet also die Legitimationsgrundlage seines publizistischen Schaffens, sowie seines allgemeinen Lebensstils, wenn man die sexuelle Devianz und das wiederholte kriminelle Verhalten des historischen Marquis de Sades bedenkt.

6 Konklusion

Wie anhand der Analyse gezeigt werden konnte, bestehen zwischen der Figur des Dolmancé sowie dem Gesamttext *La Philosophie dans le Boudoir* und anderen Adaptionen eines literarischen Sokrates hinreichend viele Familienähnlichkeiten,

um das Werk in Anknüpfung an Gély als Rezeption und Neuerfindung des Sokratesmythos einordnen zu können, wodurch es ebenfalls erfolgreich als Anknüpfung an die aufklärerische Tradition der Sokratesliteratur klassifiziert werden konnte. Diese Familienähnlichkeiten reichen von der Struktur des Textes und der Funktion des Dolmancé in diesem, über die Vereinnahmung aufklärerischer Delegitimationsstrategien und Charakterisierungen ähnlich dem historischen Sokrates bis hin zu expliziten Referenzen und Huldigungen im Text selbst. Die dieser Adaption des Sokratesmythos innewohnende Funktion ist die Legitimation von Sades philosophischen und gesellschaftspolitischen Standpunkten durch einen Prozess der als mythopoetische Selbstinszenierung bezeichnet werden kann: Dabei werden zuerst bekannte Erwartungshorizonte eines Mythos evoziert, um anschließend eine Verknüpfung zu der eigenen Person herzustellen und so dessen kolportierte Assoziationen für sich zu vereinnahmen. So konnte gezeigt werden, dass der im Theorieteil beschriebene Prozess der fortwährenden Mythifizierung und kontinuierlichen Neuerzählungen ebenfalls zur Selbstdarstellung genutzt werden kann. Das Sades Wahl dabei auf den Mythos des Sokrates fiel, ist nicht nur ein Zeugnis dessen Virulenz zur Zeit der Aufklärung generell, sondern erklärt sich aus dessen Rolle als von Ambivalenzen geprägter Ordnungssprenger, welcher als Vorbote der aufklärerischen Episteme des Rationalismus fungierte und somit die perfekte Projektionsfläche für Sade's eigene Ausdeutungen der rationalistischen Kirchenkritik darstellte. Die Strategie der mythopoetischen Selbstdarstellung hat jedoch auch und besonders in Zeiten des digitalen Hyperindividualismus Hochkonjunktur, in denen die Selbstinszenierung im Sinne einer *personal brand* an Bedeutung zugenommen hat, was ihre korrekte Erfassung und Beschreibung auch im Sinne möglicher Ideologiekritik notwendig macht.

Bibliografie

- Allard, Sébastien (2001): "La mort dans l'âme. Essai sur la représentation des derniers moments de Socrate dans la peinture française du XVIII^e siècle", in: *Philosophie antique* 1, 183–198.
- Abma, Erik (1949): *Sokrates in der deutschen Literatur*. Berkeley: University of California.
- Bernsen, Michael (2011): *Der Mythos von der Weisheit Ägyptens in der französischen Literatur der Moderne*. Bonn: Bonn University Press.
- Blumenberg, Hans (2005): "La Raison du mythe", in: *Bibliothèque de philosophie*. Trad. par Stéphane Dirschauer. Paris: Gallimard, 52– 53.
- Böhm, Benno (1922): *Sokrates im 18. Jahrhundert, Studien zum Werdegange des modernen Persönlichkeitsbewusstseins*. Leipzig: Quelle&Meyer.
- De Sade, D.A.F. (1976): *La Philosophie dans le Boudoir*. Paris: Éditions Gallimard.
- Frye, Northrop (1994): *La Parole souveraine*. Paris: Seuil.
- Gély, Véronique (2006): "Pour une mythopoétique: quelques propositions sur les rapports entre mythe et fiction", in: *Bibliothèque comparatiste* 2. [<https://sflgc.org/bibliotheque/gely-veronique-pour-une-mythopoetique-quelques-propositions-sur-les-rapports-entre-mythe-et-fiction/?pdf=1591>, letzter Zugriff: 23.04.2025]
- Hertel, Wolf (1921): *Sokrates in der deutschen Dichtung der Aufklärung*. München: Ludwig-Maximilians-Universität München.

- Jauss, Hans Robert (1988): "Pour une herméneutique littéraire", In: *Bibliothèque des idées*. Trad. par Maurice Jacob. Paris: Gallimard, 219.
- Journot, Magalie (2017): *Un théâtre socratique? Essai d'interprétation de la figure Socrate dans le théâtre occidental moderne: les sources au mythe*. Besançon: Université de Franche-Comté.
- Kopper, Joachim (1979): *Einführung in die Philosophie der Aufklärung: Die theoretischen Grundlagen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- Platon (1826): *Platons Werke. Erster Theil*. Übersetzt und herausgegeben von Friedrich Schleiermacher. Projekt Gutenberg. [<https://www.projekt-gutenberg.org/platon/platowr1/titlepage.html>, letzter Zugriff: 29.06.2025].
- Rocco, Antonio (2003): *L'Alcibiade fanciullo a scola*. Rom: Salerno Editrice.
- Thiel, Agnes (2014): *Der historische Sokrates: Quellenlage und Lehre*. Hamburg: Bachelor+Master Publishing.
- Trousseau, Raymond (1969): "Diderot helléniste", in: Fellows, Otis / Guiragossian, Diana (Hg.): *Diderot Studies*. Genève: Droz, 141–183.
- Trousseau, Raymond (1967): *Socrate devant Voltaire, Diderot et Rousseau. La conscience en face du mythe*. Paris: Minard.
- Wittgenstein, Ludwig (2022): *Philosophische Untersuchungen*. In: Ludwig Wittgenstein: Werkausgabe 1²⁴. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [1953]
- Seznec, Jean (1957): *Essais sur Diderot et l'Antiquité*. London: Oxford University Press.
- Sturges, Robert (2005): *Dialogue and Deviance: Male-Male Desire in the Dialogue Genre (Plato to Aelred, Plato to Sade, Plato to the Postmodern)*. London: Palgrave Macmillan.